

und der Reichtum offenbar nicht das Gut, das wir suchen, denn er ist eben nur etwas Nützliches und dient also einem anderen Zwecke. Darum dürfte sich mancher vielmehr für die zuvor genannten Zwecke⁶ entscheiden, weil dieselben nämlich um ihrer selbst willen das Ziel der Wünsche sind. Aber auch sie scheinen noch nicht das rechte zu sein, obgleich in dieser Beziehung über sie zahlreiche Schriften zusammengeschrieben und veröffentlicht worden sind. Lassen wir indessen dieses Thema ruhen!

Sechstes Kapitel.

1. Dagegen ist es ohne Frage angemessener, diejenige Ansicht einer prüfenden Betrachtung zu unterwerfen, welche die Glückseligkeit und das Gute in das Allgemeine oder die Idee setzt, obschon eine solche Untersuchung durch den Umstand erschwert wird, daß es mir befreundete Männer sind, welche diese Lehre von den Ideen aufgestellt haben. Allein wir dürfen wohl der Ansicht huldigen, daß es besser, ja daß es Pflicht sei, da, wo es die Aufrechthaltung der Wahrheit gilt, selbst unser persönlich Eigenes zum Opfer zu bringen, zumal wenn man Philosoph ist. Denn obschon uns beide lieb und wert sind, so ist es doch heilige Pflicht der höheren Sittlichkeit, der Wahrheit den Vorzug zu geben.¹

Rap.
4.
Bett.

2. Die Philosophen, welche diese Doktrin zuerst aufgebracht haben, nahmen nun zunächst niemals Ideen an bei solchen Dingen,

6. Nämlich: Ehre, Tugend, Weisheit; s. oben Kap. 3, § 3.

1. Über das Sittlich-Charakteristische in dieser Stelle s. Aristotelica I, S. 59 fg. Aristoteles, handelte hier, wie der Verfasser der Notizen über sein Leben (Pseudo-Ammonios) bemerkt, nur nach der eigenen Vorschrift seines großen Lehrers, in dessen Charakteristik, die nach dem Zeugnis des Olympiodor (Kommentar zu Platons Gorgias, Prax. XII, s. Cousin im Journal des Savants, 1832, Dezemberheft, S. 744) verfaßt, dieser Zug sicher nicht gefehlt haben wird. Auch findet sich ein ähnlicher Ausdruck bei Plato im zehnten Buche seines Werks vom Staate Kap. I, S. 595 C. Über die Aristotelische Kritik der Platonischen Ideenlehre findet man die Literatur angegeben bei Schwegler zur Aristotelischen Metaphysik T. III, S. 56.

bei welchen sie von den Begriffen des Früher und des Später redeten, daher sie denn auch niemals eine Idee der Zahlen aufstellten. Nun aber ist das Gute etwas, bei welchem von einem Früher oder Später die Rede ist; denn es wird ausgesagt sowohl von dem, was eine Sache ist (von dem Substantiellen), als von ihrer Beschaffenheit und ihren Beziehungen (von dem Accidentiellen), und das Substantielle und die Wesenheit ist ihrer Natur nach ein Früheres im Vergleich zu dem accidentiell Bezüglichen, welches letztere gleichsam nur das an dem Stamme des Seienden hervorsprossende Gezweige und Zufällige ist. Folglich kann es unmöglich eine Idee geben welche diese Kategorieen² als gemeinsame umfaßte.

3. Ferner: da da Gute auf ebenso vielfache Weise ausgesagt wird als das Seiende — denn es wird in der Kategorie des Was? ausgesagt, z. B. als die „Gottheit“, oder „die Vernunft“, in der Kategorie der Qualität als „die Tugenden“³, in der Kategorie der Quantität als „das Maß“ und in der Kategorie der Relation als „das Nützliche“, in der Kategorie der Zeit als „der günstige Moment“, in der Kategorie des Ortes als „behagliches Wohnzimmer“ und so weiter — so ist klar, daß es (das Gute) unmöglich ein allen gemeinsames Allgemeines und einfach Eins sein kann, weil man es in solchem Falle nicht von allen Kategorieen aussagen würde, sondern nur von einer allein.

4. Noch mehr: da es von alle dem, was unter einer einzigen Idee begriffen wird, auch nur eine Wissenschaft gibt, so müßte es auch von allem, was gut ist, nur eine Wissenschaft geben. Nun gibt es aber viele Wissenschaften, sogar von den Dingen, die unter eine Kategorie fallen, z. B. über den günstigen Moment entscheidet im Kriege die Strategie, in Krankheit die Arzneiwissenschaft, über das Maß belehrt uns in der Körperpflege die Arzneiwissenschaft, in der Ausbildung der Körperkraft die Gymnastik.

2. Substanz, Qualität und Relation. Vgl. Biese I, S. 82 fg.

3. Man erinnere sich an das in der Anmerkung 4 zu Kap. 5 über den Begriff „Tugend“ Gesagte.

5. Überhaupt aber könnte man billig fragen, was sie (Platon und die Platoniker) denn eigentlich mit ihrer absoluten Idee sagen wollen? Denn es steht doch thatsächlich fest, daß von dem „Menschen an sich“⁴ und von dem Menschen als Einzelwesen der Begriff ein- und derselbe ist, nämlich der Begriff des Menschen. Denn insofern der eine wie der andere eben Mensch ist, so kann auch die Idee des Guten nicht von dem Guten, insofern das eine wie das andere gut ist, verschieden sein. — 6. Ja, man kann dreist sagen, daß das Gute, selbst nicht dadurch, daß es ein ewig und immer währendes ist, in höherem Grade gut sein kann, so gewiß es ist, daß etwas darum, weil es seine Farbe lange behält, weißer ist als das, was nur einen Tag über weiß ist. — 7. Da haben denn doch, scheint es, die Pythagoreer mehr für sich, wenn sie in ihrer Lehre vom Guten das Eins in der Reihe der verschiedenen Güter aufzählen, und wie bekannt folgt ihnen hierin nach der allgemeinen Ansicht auch Speusippos.⁵

8. Doch hiervon ein andermal! Was jedoch das Gesagte betrifft, so scheint sich ein Einwand zu erheben, der darauf beruht, daß die Platonische Ideenlehre ja nicht von jedem Gut eine Idee setze, sondern einen Unterschied mache zwischen den Gütern, die an und für sich erstrebt werden, die er daher unter einen Begriff fasse, und zwischen den anderen Gütern, die nur Mittel zur Hervorbringung oder zur Erhaltung jener oder zur Abwehr des ihnen Entgegengesetzten sind und nur aus diesem und somit in verschiedener Art und Weise gut genannt werden. — 9. Es ist also offenbar, daß er ohne Zweifel den Begriff dessen, was gut ist, in zwiefacher Bedeutung faßt

4. D. h. von der Platonischen Idee des Menschen. S. Biese I, S. 433.

5. Vgl. Biese I, 433; II, 257; Schwegler zur Aristotelischen Metaphysik, T. IV, S. 360. Die Pythagoreer, sagt Aristoteles, welche in der Reihe ihrer zehn Doppelbegriffe auf der einen Seite die Prinzipien des Guten setzten, stellten dieses somit nicht als ein Abstraktes dar, sondern wie es sich in bestimmten Besonderheiten zu erkennen gibt. Biese. Über Speusippos, Platons Nachfolger, siehe meine Anmerkung zur Rhetorik III, 10, § 7, Anmerkung 18.

und einmal damit das an und für sich selbst Gute, ein andermal diejenigen Dinge bezeichnet, die nur in Beziehung auf jenes gut sind. Machen also auch wir einen Unterschied zwischen dem, was zum Guten verhilft, und dem an und für sich Guten und sehen wir dann zu, ob von einer gemeinsamen „Idee“ beider gesprochen werden kann! — 10. Aber welcher Art Dinge soll man da zu dem „Guten an und für sich“ zählen? Vielleicht alle diejenigen, welche eben ganz abge sondert von allen anderen Gegenstand des Erstrebens sind, wie z. B. das Denken und das Sehen und diese oder jene Genüsse und Ehrenbezeugungen? — Denn auch diese, obgleich sie um eines andern willen erstrebt werden, kann man füglich in gewissem Sinne zu den „Gütern an sich“ zählen. Oder dürfen wir unter „Gütern an sich“ schlechterdings nichts anderes verstehen als die Ideen? Aber dann wird die obige Scheidung (der zwei verschiedenen Arten von Dingen, welche gut sind) zu einer ganz eiteln Form. — 11. Gehören aber eben diese zuvor genannten Dinge zu den „Gütern an sich“, nun so wird sich der Begriff des Guten in ihnen samt und sonders als derselbe ausweisen müssen, wie der Begriff der Weisheit derselbe ist beim Schnee und bei dem Bleiweiß. Allein die Begriffe der Ehre, der praktischen Klugheit⁶ und des Genusses sind andere und verschiedene, gerade insofern sie Güter sind!⁷ Mithin ist also eben das Gute nicht etwas Gemeinsames, unter eine Idee fallendes.

12. Aber wie und warum werden jene Dinge mit jenem Prädikate „gut“ bezeichnet? Denn sie sehen doch nicht so aus, als ob sie zu den Dingen gehörten, die nur zufällig Homo'nyma sind. Sollte es etwa daher sein, weil alles, was gut heißt, insgesamt aus einer Quelle hervorgeht oder einem Ziele zustrebt, oder sollen wir vielmehr sagen, daß eine Analogie zu Grunde liegt? Nämlich: wie im Körper der Gesichtssinn etwas Gutes ist, so ist es in

6. Oben (§ 10) stand dafür „das Denken“ (νοεῖν).

7. Nämlich die Ehre ist ein Gut, insofern sie Lohn der Tugend ist, die Einsicht und praktische Klugheit, insofern sie die Vollendung der reflektierenden Thätigkeit des Geistes ist; der Genuß (das Vergnügen = ἡδονή) insofern er aus einer edeln Handlung resultiert. Nach Biese II, 258.

der Seele der Verstand und so weiter durch andere Analogieen hindurch.⁸

13. Indessen lassen wir diese Dinge wohl für jetzt beiseite liegen, denn das schärfere und genauere Eingehen auf dieselben dürfte besser in das Gebiet einer andern philosophischen Disziplin⁹ gehören, und ebenso auch das tiefere Eingehen auf die Ideenlehre. Denn gesetzt selbst, es gäbe einen solchen einheitlichen Begriff dessen, was man allgemein gut nennt, oder derselbe existierte getrennt von den Dingen an und für sich, so ist doch soviel offenbar, daß er nicht in den Bereich praktischer Verwirklichung fällt und nicht etwas ist, was der Mensch sich aneignen kann. Unsere gegenwärtige Untersuchung hat es mit dem letzteren zu thun. — 14. Nun könnte freilich jemand leicht darauf fallen zu meinen, es wäre doch besser, die Idee des Guten zu erkennen, um davon eine Hilfe zu haben für alle diejenigen Güter, die in den Bereich praktischer Verwirklichung fallen. Man könnte sagen: wir hätten daran ein Muster, in dessen Besitze wir eben auch die Dinge, die für uns gut sind, besser erkennen und mit Hilfe solcher Erkenntnis sie uns leichter aneignen könnten. — 15. Diese Bemerkung hat allerdings eine gewisse überzeugende Kraft, allein es scheint doch, daß sie mit den besonderen Wissenschaften nicht in Einklang steht. Denn obschon diese samt und sonders nach einem bestimmten Guten streben und das, woran es dem Menschen mangelt¹⁰, zu beschaffen suchen, so lassen sie doch die Erkenntnis des an sich Guten beiseite liegen. Und doch läßt sich nicht wohl denken, daß die Künstler¹¹ samt und sonders ein

8. Wenn der Verstand „gut“ heißt und das Sehen etwas Gutes genannt wird, so geschieht dies, weil das verständige Denken in bezug auf die Seele eben das ist, was in der Sphäre des Körpers das Sehen. *Garve.*

9. *Aristoteles** sagt wörtlich: „einer andern Philosophie“; bei ihm heißt nämlich das, was wir jetzt *Metaphysik* nennen, die erste Philosophie, *ἡ πρώτη φιλοσοφία.*

10. „Alle Wissenschaft und Kunst und aller Bildungsunterricht hat zum Zwecke, das, was in der Natur mangelhaft ist, zu ergänzen“, sagt *Aristoteles* in der *Politik* VII, 15, § 11.

11. D. h. diejenigen, welche sich mit den speziellen einzelnen Wissenschaften und Künsten beschäftigen.

* Der Laut, hinter dem das Zeichen ' steht, hat den Ton: *Deu'tschland ü'ber a'lles.*

92 [Langenscheidtsche B. gr. u. röm. St.; Bb. 20; Lfrg. 26.] *Aristoteles* I. 2